

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Gebr. Lehmann, Düsseldorf, Florstra. 7, Tel. 127 52. Druck u. Versand Joh. van Vliet, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— 31

Nummer 27

Düsseldorf, den 5. Juli 1930

Verbandort Krefeld

Notopfer und Festbesoldete

KW. Nachdem seitens der Reichsregierung die Erhebung eines Notopfers von den Festbesoldeten beschlossen ist, hat der Kampf um dasselbe auf der ganzen Linie eingeleitet. Die Art und Weise, wie dieser Kampf geführt wird, zeigt ganz klar, daß man in weiten Kreisen der Beteiligten nicht gesonnen ist, freiwillig ein Opfer für die große Volksnot zu bringen. Das ist umso bedauerlicher, als gerade die Festbesoldeten hier eine Gelegenheit hätten, das Vertrauen zu ihnen, das in weiten Kreisen unseres Volkes stark erschüttert war, neu zu befestigen. Diese Gelegenheit hat man ungenützt vertreiben lassen. Doch nicht nur dies. Durch die volksfremde Art, wie man den Kampf gegen die von der Regierung gefassten Beschlüsse führt, ist man auf dem besten Wege, sich auch noch den letzten Rest von Sympathie in weiten Volkskreisen zu verlieren.

Was soll man zum Beispiel dazu sagen, wenn die Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten des Regierungsbezirks Düsseldorf in ihrer Verlautbarung gegen das Notopfer sagen, „sie seien nicht gesonnen, eine derartige einseitige und unsoziale Maßnahme ruhig hinzunehmen, während die gesamte Arbeiterschaft und sonstigen zahlungsfähigen Kreise, freien Berufe, Ärzte, Rechtsanwälte, Kaufleute, prominente Künstler von der Heranziehung zur Vinderung der Not verschont blieben“. Grenz es nicht an eine Verhöhnung der Arbeiterschaft, wenn sie mit zahlungsfähigen Kreisen wie Ärzte, Rechtsanwälte, Kaufleute und prominente Künstler verglichen wird. Die Heranziehung der letzteren würden auch wir begrüßen, ja wir halten sie sogar für notwendig und durchaus gerecht. Aber von der Arbeiterschaft zu behaupten, sie würde nicht herangezogen, ist völlig abwegig. Zahlt doch die Arbeiterschaft schon jahrelang ihren Beitrag zur Arbeitslosenversicherung. Dieser Beitrag soll nach den Beschlüssen der Reichsregierung ab 1. Juli um 1 Prozent erhöht werden, so daß dann ein Gesamtbeitrag von 4,5 Prozent zu entrichten ist. Wohl zahlt hiervon der Arbeiter nur die Hälfte, aber die andere vom Arbeitgeber zu zahlende Hälfte ist im Grunde genommen doch nichts anderes als Lohnanteil, denn bei Tarifverhandlungen wird seitens der Arbeitgeber die Erhöhung des Lohnes vielfach mit dem Hinweis auf die hohen Sozialabgaben abgelehnt. Der Arbeiter leistet somit schon längst seinen Obolus zur Vinderung der Not.

Außerdem ist dieser Beitrag zur Arbeitslosenversicherung nur ein Teil der Abzüge, die dem Arbeiter gemacht werden. So zahlt letzterer auch Beiträge zur Kranken- und Invalidenversicherung. Diese Beiträge sind notwendig, um gegen die Wechselfälle des Lebens in etwa geschützt zu sein. Besonders der Beitrag zur Invalidenversicherung ist eine Ausgabe, wodurch der Arbeiter sich das Anrecht auf eine karge Invalidenrente erwirbt. Diese Ausgabe hat der Beamte nicht, trotzdem ist für sein Alter in bester Weise gesorgt. Die Mittel für diese Versorgung stellt der Staat zur Verfügung. Er erhält sie aus Steuern, Zöllen und Abgaben. Also auch wieder zum guten Teil von der Arbeiterschaft. Diese Vorzugsstellung, die der Beamte in wirtschaftlicher Hinsicht einnimmt, bringt es mit sich, daß der Anhang zu diesen Stellen dauernd außerordentlich groß ist. Bei einer Diskussion über diese Vorzugsstellung der Beamten kann man es immer wieder hören, daß es sich da um „wohlerworbene Rechte“ handelt. Der Arbeiter, der 25 und 30 Jahre in einem Werke treu geschäft hat, wird schonungslos auf die Strafe gesetzt. Ob der Grundsatz von den wohlerworbenen Rechten hier nicht ebenso berechtigt ist? Aber in diesem Falle läßt man ihn nicht gelten. Nur dann, wenn der Arbeiter durch seine Beiträge vorgezogen hat — also wirkliche Rechte erworben hat — wird ihm in alten Tagen etwas gewährt.

Wenn man in diesem Zusammenhange von Notopfer redet, ist es auch angebracht, auf die in jüngster Zeit stark in den Vordergrund tretenden Bestrebungen auf Abbau der Löhne hinzuweisen, die teilweise schon verwirklicht sind. Bringen beispielsweise die Hunderttausende von Arbeitern der Nord-West-Gruppe durch die Hinnahme des Schiedspruches, der ihnen den Lohn kürzt, nicht auch ein Notopfer? Haben andererseits die Millionen Kurzarbeiter und Arbeitslosen nicht teilweise schon jahrelang Opfer gebracht? Die Zahl der Arbeiter, die von Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren verschont blieb, dürfte sehr gering sein. Deshalb ist es unverstänlich und eine völlige Verkennerung der Tatsachen, wenn seitens der Festbesoldeten die Heranziehung zum Notopfer abgelehnt wird mit der Begründung, die Arbeiterschaft müsse auch herangezogen werden.

Eine ganze Anzahl Presseverlautbarungen gegen die Heranziehung der Festbesoldeten bringt zum Ausdruck, daß dadurch dieselben in ihrer Kaufkraft geschwächt und die Wirtschaft so noch mehr gefährdet würde. Statt weitere Beschäftigungsmöglichkeit zu schaffen, würde dadurch die Krise noch mehr verschärft. Das sind übertriebene und die Wirklichkeit durchaus verkennernde Behauptungen. Praktisch liegen die Verhältnisse doch so, daß es der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung nicht möglich ist, ohne enorme Reichszuschüsse ihren Verpflichtungen zu genügen. Wiederkommen sind die Leistungen — also die Unterstützungsfähigkeit — gekürzt

Kampf um die Löhne

Das falsche Mittel.

„Der Arbeitgeber“, das Organ der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, brachte in seiner Nummer 10 vom 15. Mai einen Aufsatz „Deutsche Wirtschaftsnote, ihre Ursachen und Abhilfe“ aus der Feder des Herrn Direktor Dr. S. Preußler. Dieser Artikel behandelt die deutsche Wirtschaftskrise und stellt als Hauptübel die Lohnpolitik der Gewerkschaften hin. So heißt es an einer Stelle:

„Am schlimmsten wirkte sich eine Lohnpolitik aus, deren Ziel war und ist, die Löhne so hoch als möglich zu steigern und jede rückläufige Bewegung mit allen Mitteln zu verhindern.“

In anderer Stelle heißt es weiter:

„Man verbillige die Zinsätze, man spare im öffentlichen Haushalt, man lenke die Steuern, alle diese Ersparungen gehen rettungslos verloren, solange sie durch das Loch der Arbeitslosigkeit abfließen können, solange die Löhne künstlich hochgehalten werden.“

Die Lohnfrage

trägt somit nach Dr. Preußler das Hauptschuldkonto für den Niedergang der Wirtschaft und die Massenarbeitslosigkeit. Deshalb tritt er für eine Lohnsenkung auf breiter Grundlage ein. Denn, so sagt er in seinem Artikel:

„Umgekehrt werden sich die Lebenshaltungskosten sofort erheblich verbilligen, wenn die Löhne sinken. Der Lebensstandard wird besser werden mit zunehmender Beschäftigung und steigender Rendite.“

Daß der Lebensstandard bei steigender Rendite und gekürzten Löhnen besser wird, glauben wir. Es ergibt sich dabei nur die Frage, wenn diese Besserung auf gute kommt. Denen, die ihren Lohn gekürzt bekommen, oder denen, die eine steigende Rendite einstecken.

Daß die Lebenshaltungskosten sich bei Senkung der Löhne nur ganz minimal verbilligen, sagt uns mit verblichener Deutlichkeit „Der Konfektionär“, die deutsche Textilzeitschrift für den Textileinzelhandel. In seiner Nummer 65 vom 17. Juni schreibt er unter der Ueberschrift „In den Beitelstab gebracht“ unter anderem folgendes:

„Die Löhne und Preise sollen gesenkt werden! Bardou, Herr Moldenhauer, wie denken Sie sich das? Nehmen wir ein Einzelhandelsgeschäft mit 200 000,— Mark Umsatz und mit einem Angestelltenetat von 12 000,— Mark! Und nun, verehrter Herr Reichsfinanzminister, lenken Sie gefälligst die Gehälter um 10 Prozent, geben Sie einer Angestellten mit 90,— Mark Gehalt anstatt der 90,— Mark, mit der sie schon kaum leben kann, nur 81,— Mark, dann macht das im ganzen 1 200,— Mark oder 1/2 Prozent auf den Umsatz aus, während die Umsatzsteuer gleichzeitig um 0,75 auf 1 Prozent erhöht werden soll. Nach Adam Riese verbleiben dann noch 0,25 Prozent für Senkung der Preise! Sodann wird ein fertiger Anzug, der 70,— Mark gekostet hat, nur etwa 69 Mark 80 Pfennige kosten, und die Angestellten und Arbeiter werden sich erst recht nichts kaufen können.“

Wenn wir uns die Beweisführung des „Konfektionär“ auch nicht in allen Teilen zu eigen machen wollen, so erzieht man doch daraus, wie der Einzelhandel über die Preislenkung und Verbilligung der Lebenshaltungskosten durch Lohnabbau, die Herr Dr. Preußler uns verspricht, denkt. Uebrigens sind wir der Auffassung, daß für eine Senkung der Preise in erster Linie an anderen Stellen

eingespart werden muß, statt bei den Arbeitersöhnen. Letztere sind auch in ihrer gegenwärtigen Höhe vielfach so minimal, daß es schon Lebenskünstler sein müssen, die damit eine Familie durchhalten wollen. So betrug beispielsweise am 1. April 1930 nach Wirtschaft und Statistik der Wochenlohn für gelehrte männliche Textilarbeiter 38,02 Mark und für ungelehrte 31,92 Mark. Wie hier bei einer Lohnsenkung der Lebensstandard für die Textilarbeiter besser werden soll, bleibt uns vorerst noch schmerzhaft.

Wenn schon gesenkt werden soll, dann fange man bei den Großverdienern (Aufsichtsräten, Generaldirektoren, Direktoren usw.) an.

Wenn alle mit höheren Einkommen gesegneten entsprechend herangezogen sind, und es erweist sich dann als notwendig, noch mehr zu tun, erst dann ist es berechtigt, auch von den Arbeitereinkommen einen Teil zu fordern.

Einen besonderen Absatz widmet Herr Dr. Preußler auch den Gewerkschaftsführern. Sie sind nach seiner Meinung diejenigen, die die Arbeiter zur Verklumpung geholfen haben. Er drückt dies in folgenden Sätzen aus:

„Die Armen sind zu bedauern, die durch den Unverstand ihrer Führer ihren ordentlichen Lebensunterhalt einbüßen, und die in diesen selben Leuten ihre Wohltäter erblicken, weil sie ihnen angeblich die Wohltat der Arbeitslosenunterstützung verschafft haben. In Wahrheit haben sie ihnen zur Verklumpung geholfen, denn ihnen wurde nicht nur der Verdienst, sondern auch der Lebensinhalt, die Arbeit, geraubt. In der so viel schwärmten Vorkriegszeit gingen weniger Menschen an Hunger und Verarmung zu Grunde als heute, im herrlichen Zeitalter der sozialistischen Errungenschaften.“

Wir wollen uns nicht mit Herrn Dr. Preußler darüber streiten, wie in der Vorkriegszeit für den Arbeiter gesorgt war. Darüber zu urteilen, überlassen wir unseren Mitglieðern, die diese Zeit miterlebt haben. Wenn gesagt wird, daß die Arbeiter durch den Unverstand der Führer ihren ordentlichen Lebensunterhalt eingebüßt haben, so sind wir mit Dr. Preußler einig, wenn er die Führer meint, die Deutschland 1914 in den Krieg geführt haben. Meint er dagegen die Führer der Gewerkschaften, dann zeugt dies nur für die wenig sachliche und wenig ehrliche Art seiner Kampfweise.

Ueber

die Gehälter

der verantwortlichen Leiter von Großunternehmen meint Herr Dr. Preußler, hier entscheide Angebot und Nachfrage. Wir sind der Meinung, daß hier am allerwenigsten Angebot und Nachfrage entscheidet, sondern daß bei Besetzung derartiger Stellen die „guten Beziehungen“ eine entscheidende Rolle spielen. Mit Angebot und Nachfrage wird es sich da ähnlich verhalten wie bei Vergebung von Oberbürgermeisterposten, wo in der Regel etliche Duzend Bewerbungen vorliegen, manchmal auch an die hundert. Wenn da die Gehälter sich nach dem Angebot richten würden, dann wären die Klagen über die Kriegengehälter bald nicht mehr notwendig.

Der Kampf, der in letzter Zeit gegen die Arbeiterschaft geführt wird, hat zum Ziel den Abbau der Sozialversicherung und den Abbau der Löhne. Man glaubt den Zeitpunkt für gekommen, den entscheidenden Schlag gegen die Arbeiterschaft führen zu können. Deshalb: Seien wir auf der Hut! —ms.

worden. Das Reich sieht sich außerstande, weiter ungehemmt Zuschüsse zu gewähren. Sollen nicht die Unterstützungsfähigkeit noch weiter ermäßigt werden, dann ist eine Heranziehung weiterer Volkschichten zur Stützung der Reichsfinanzen notwendig. Aus dieser Situation ist der Gedanke des Notopfers geboren worden. Das, was also dem einen Volksteil genommen wird, soll auf der anderen Seite den Arbeitslosen in Form von Unterstützung gegeben werden. Hieraus kann man keine Gefährdung der Wirtschaft ableiten, denn diese Summen fließen ihr immer wieder gleichmäßig zu.

Wohl am wenigsten Verständnis für die Not von Millionen deutscher Volksgenossen zeigt ein Leitartikel in Nummer 269 vom 10. Juni des „Berliner Tageblatt“. In diesem Artikel heißt es unter anderem wörtlich: „Was für eine Not ist es, für die geopfert werden soll? War Krieg, war Unwetter, Hagelschlag, Wirbelssturm, Mischwachs, Heuschreckenplage, Pest, Cholera, wo ist die Schickung von oben, die Heimsuchung, das Unabwendbare, die höhere Gewalt, daß so, wie es geschieht von der Not gesprochen werden darf, für die wir Opfer bringen sollen.“ Man sollte es nicht für möglich halten, daß ein Volksgenosse es fertig bringt, angesichts von 3 Millionen arbeitsloser Menschen derartiges zu schreiben. Noch weniger sollte man es für möglich halten, daß eine deutsche

Tageszeitung sich hereit findet, solches aufzunehmen. Daß es in der Gegenwart noch Menschen gibt, die von einer Not nichts spüren, wußten wir. Daß diese sich jedoch erdreisten, in aller Öffentlichkeit zu fragen, was es für eine Not ist, für die geopfert werden soll, charakterisiert sie zur Genüge. Solcher Geist wird nie und nimmer unser Volk zur Höhe führen, er zieht es vielmehr hinab in den Abgrund. Die Wirkung, die derartige Artikel auslösen müssen, ist unabsehbar. Ein Glück ist es immerhin, daß sie vereinzelt dastehen.

Der Gedanke, alle Volkskreise an der Behebung der großen Arbeitslosennot zu beteiligen, ist in sich durchaus berechtigt. Unverständlich würde es sein, wenn man bei der Verwirklichung dieses Gedankens ausgerechnet jene Berufsgruppe ausnehmen würde, die sich in der gefestigten Position befindet und die auch in bezug auf Altersversorgung nichts zu befürchten braucht. Vernünftige Beamtenkreise lehren dies auch ein, wogegen sie sich allerdings wenden, ist, daß das Notopfer sich nur auf die Festbesoldeten beschränken soll. So der katholische Lehrerverein. Wir können uns denken, daß es neben den Festbesoldeten noch sehr viele Volksgenossen gibt, die auch für ein Notopfer in Frage kommen. Aufgabe der deutschen Volksvertretung wird es sein müssen, hier den ganzen Einfluß aufzubieten, um in dieser Richtung die Vorschläge der Regierung zu ergänzen.

Delegierte und Erfahrente zur Verbandsgeneralversammlung

Table with columns: Nr., Name, Wohnort, Eintrittsjahr, Zentralbeitrag. Lists delegates and their respective details.

Table with columns: Nr., Name, Wohnort, Eintrittsjahr, Zentralbeitrag. Lists experienced members and their respective details.

Alles gegen die Arbeiter!

Eine Zuschrift.

Drei wichtige Fragen beherrschen zurzeit die öffentliche Diskussion.

1. Preisabbau und Lohnsenkung.

Die Lohnsenkung wäre ohne Bedeutung, wenn nicht vorher oder mindestens gleichzeitig eine entsprechende Herabsetzung aller Lebensmittelbedürfnisse stattfände und wirklich gesichert wäre.

Diese Ansicht ist bisher von niemand bestritten worden, umso weniger ist deshalb für eine Lohnsenkung ein Grund vorhanden und die größte Vorsicht geboten.

Wir haben auch schon darauf hingewiesen, daß die Lösung dieser Frage Zug um Zug erfolgen müsse; weshalb sollen wir dem Preisabbau nicht den Vorrang lassen?

2. Steuererhöhungen?

Ein solches Vorgehen in der Lohnfrage wäre umso mehr gerechtfertigt, als die bisherigen Minderungen in den Steuer- und Zollfragen doch unbestreitbar zu Ungunsten der Arbeiter verlaufen sind.

Daneben sollen nun auch noch die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung von früher 3, dann 3,5 auf künftig 4,5 Prozent erhöht werden; eine neue Belastung auch für die Arbeiter, da diese die Hälfte der Erhöhung tragen müssen.

3. Minderleistung der Sozialversicherung.

Noch einschneidender ist die geplante Minderleistung der Krankenversicherung, gegen die wir auch bereits Vermahrung eingelegt haben („Reform der Sozialgesetzgebung“).

Man darf wohl die Frage aufwerfen: Wie stellen sich unsere Abgeordneten zu diesen Plänen, besonders all diejenigen, welche auf Vorschlag der Arbeiterorganisationen gewählt wurden oder ihre Wahl in der Hauptsache den Stimmen der Arbeiter zu verdanken haben?

Dringen die Bedenken ihrer Wähler nicht bis zu ihren Ohren?

Die Not arbeitsloser Familienväter.

Der Gesamtverband evangelischer Arbeiterinnenvereine Deutschlands e. V. hat an den Reichsarbeitsminister folgenden Antrag gerichtet:

Das Reichsarbeitsministerium wolle Maßnahmen ergreifen, um zu verhindern, daß, wie es heute vielerorts geschieht, in industriellen Betrieben um des geringen Lohnes willen Frauen an Stelle von Männern, besonders verheirateten Männern, beschäftigt werden.

Geschichtliches von Seide und Samt.

„Daß Homer blind gewesen ist, steht fest, ob er gelebt hat, ist bestritten.“ So ähnlich ist es auch wohl mit jener chinesischen Kaiserin, deren Namen aus der Zeit vor etwa 2000 vor unserer Zeitrechnung heute kein Mensch mehr kennt, von der man nicht weiß, ob sie je gelebt hat, von der aber die Sachverständigen mit Bestimmtheit angeben, daß sie die Kostbarkeit des Seidengespinnstes erdeckt habe.

Nicht nur der Wert des Rohmaterials, sondern auch die Schwierigkeit der weiteren Verwertung bedingte die damalige Unerschwinglichkeit von Seidengeweben in früheren Jahrhunderten. Nur wenige europäische Länder, vor allem Italien und Frankreich, konnten die Gewerke, welche das Produkt der kleinen Seidenraupe verarbeiteten, damals entwickeln. Schon damals bedeutete innerhalb der Seidenweberei die Herstellung von Seidenstoffen eine besondere Kunst, die nur in einzelnen Zentren der Seidenweberei gepflegt wurde.

Die verschiedenen Zweige der Seidenweberei waren ursprünglich durch französische und holländische Emigranten nach Deutschland verpflanzt worden. Es handelte sich da in erster Linie um französische Präfektur, welche, durch die unter Ludwig XIV. verhängene Aufhebung des Toleranzediktes von Nantes bedrängt, Frankreich verlassen hatten.

festen Fuß fassen und wandte sich in das niederrheinische Gebiet um Krefeld, wo die Bedrängten unter der Regide der Toleranz der preussischen Könige anfänglich werden konnten. Im Jahre 1888 — dem Jahre, das damit den Ausgangspunkt für die Entwicklung der rheinischen Samt- und Seidenindustrie bilden sollte — erhielt der holländische Mennonit Heinrich von der Legen das Bürgerrecht in Krefeld. Er arbeitete als Händler mit allerhand Waren, unter denen besonders der Handel mit Rohseide ihn beschäftigte.

Die Archive der Stadt Krefeld enthalten nun so manche interessante Quelle für die Geschichte von Seide und Samt. Vorwiegend sind es Monopolverordnungen und Akten über Streitigkeiten, die auf Grund solcher Monopole aufkamen; als Einzelsälle betrachtet, vielleicht nicht übermäßig wertvolle Dokumente, vielfach aber als Ausdruck des langjahren Sichdurchsetzens eines Gewerbezweiges von kulturhistorischem Wert.

Die Wirkung der ultravioletten Sonnenstrahlen auf die Haltbarkeit der Gewebe

Die zerstörende Wirkung des Sonnenlichtes auf die Haltbarkeit der Gewebe ist kein rein theoretisches Problem, sondern von ganz wesentlicher, praktischer Bedeutung. Das Sonnenlicht beeinträchtigt nicht nur die Farbe des Gewebes, sondern es zerstört auch die Fasern desselben. Diese zerstörende Wirkung macht sich bei Textilwaren, die im Schaufenster ausgegestellt sind, sowie bei Vorhängen, Gardinen, Möbelstoffen und dergleichen, besonders wenn die Materialien der direkten Bestrahlung ausgesetzt sind, besonders bemerkbar.

Unter dieser zerstörenden Wirkung haben hauptsächlich Damen- und Herrenoberkleidung sowie Hüte, Strümpfe und dergleichen zu leiden, da die Kleidung usw. nicht nur den Sonnenstrahlen, sondern auch Luft und Wetter ausgesetzt sind. Schon von den Forschern früherer Jahrhunderte ist die zerstörende Wirkung erkannt und untersucht worden, doch führten diese Untersuchungen zu keinem genauen Ergebnis. Die Wissenschaft der Neuzelt

hat festgestellt, daß hierbei in erster Linie die blauen, violetten und ultravioletten Strahlenarten die Schuld tragen.

Wie weit die Zerstörung im Einzelfall geht, bestanden all-gemein bloß Vermutungen. Erst in den letzten Jahren hat die wissenschaftliche Forschungsarbeit richtig eingeseht.

Nach den neueren Versuchen bzw. Prüfungen sind die Forscher zu folgendem Ergebnis gekommen: Die zerstörende Wirkung ist bei allen Farben und Fasern nicht gleich, denn farbige bzw. lichte Gewebe verschleßen nicht in so hohem Maße wie unechte. Eine wichtige Rolle spielt die Art des Faserstoffes.

Von den Stoffen tierischen und pflanzlichen Ursprungs, die mehr oder weniger lichtempfindlich sind, kommen folgende in Frage. Die natürliche Seide ist unter anderen Produkten tierischer Herkunft, die lichtempfindlichste. Nach zirka sechshundertstündiger Bestrahlung verliert sie fast zwei Drittel ihrer ursprünglichen Festigkeit und Dehnbarkeit. Wolle ist dagegen nicht so empfindlich wie natürliche Seide. Bei wollebenen Kleidungsstücken, die längere Zeit Luft, Wetter und den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, tritt nach 5—6 Monaten zuerst ein erkennbarer Schwund der feinen Rauhhaare ein.

Infolge des Schwundes der feinen Rauhhaare entstehen dann hauptsächlich an den Stellen, die der Bestrahlung am meisten ausgesetzt waren, an der Oberfläche abgestorbene Stellen, wodurch die Gewebebindung hervortritt. Die Schädigungen sind um so größer, je reicher der Stoff im Griff ist. Von den Pflanzenfasern besitzt die Jute die größte Empfindlichkeit gegen die Einwirkung ultravioletter Strahlen.

Die Baumwolle, mit Ausnahme der mercerisierten Baumwolle, deren Widerstandsfähigkeit der besseren Kunstseide gleichkommt, wird durch die ultraviolette Bestrahlung stark geschwächt. An dritter Stelle wäre Flach und Hanf und an vierter Stelle Kunstseide zu nennen, die gegen die ultravioletten Strahlen widerstandsfähiger sind. Es hat sich also zur nicht geringen Überraschung gezeigt, daß gerade die Kunstseide gegen die Einwirkung ultravioletter Strahlen in Bezug auf ihre Haltbarkeit widerstandsfähiger ist wie die natürliche Seide. Aufgabe der Wissenschaft wird es nun sein, gegen die Zerstörung ein Schutzmittel zu finden, denn die Schädigungen lehren deutlich die Gefahren, die unsere Textilien durch die ultravioletten Strahlen sowie Luft und Wetter bereiten.

Textilarbeiter gegen Lohnumbau

Der zweite Vorsitzende des christlichen Metallarbeiterverbandes, Karl Schmitz, hat in der letzten Zeit wiederholt Vorschläge gemacht, dem Problem der Arbeitslosigkeit von der Preis- und Lohnseite beizukommen. So auch in einem Artikel „Wilder Abbau oder geordneter Umbau“ in Nr. 145 „Der Deutsche“. Er bedauert hierin, daß der nach seiner Ansicht notwendige Umbau in Nordwest nur in bescheidenem Maße gelungen ist, und empfiehlt in anderen Gebieten und Berufen das zu tun, „was die Stunde erfordert“. Das soll wohl heißen, das Experiment von Nordwest in anderen Gebieten und Berufen in verstärktem Maße vorzunehmen.

Um es gleich vorweg zu sagen,

wir Textilarbeiter lehnen die Anwendung der Lohntheorien von Karl Schmitz auf die Textilindustrie entschieden ab.

In unserer Industrie, die auf dem freien Markt konkurrieren muß, liegen die Verhältnisse wesentlich anders als in den Industriegruppen, die kartellmäßig gebunden sind und feste Preisbindungen haben. Ein Blick auf die Preisentwicklung für gebundene und nicht gebundene Artikel wird jedem zeigen, wo ein Preisabbau möglich ist und wo nicht. Die Verhältnisse liegen in den verschiedenen Industrien eben ganz verschiedenartig.

Worunter im übrigen die Konsumkraft besonders leidet, ist die große Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen, die durchaus nicht durch hohe Löhne bedingt ist. Ferner werden die Preise und ebenso die Produktionskosten ganz erheblich gesteigert durch die überhöhen Zinsätze der Banken. Während früher die Zinsspanne 2-3 Prozent betrug, sehen wir heute Spannen von 5 und mehr Prozent.

Zudem sind bei einem Reichsbankdiskont von 4 Prozent die Zinsätze der Banken immer noch viel zu hoch. Eine Senkung des Zinsfußes um nur ein Prozent ermöglichte eine Preislenkung in einem ganz anderen Ausmaße, als der immer und immer wieder geforderte Lohnabbau oder Lohnumbau.

Unser Verband hat sich in den letzten Jahren immer wieder gegen Lohnverschlechterungen zur Wehr setzen müssen, die die Arbeitgeber zum Teil durch Massenauflösungen zu verwirklichen suchten.

Wir wenden uns auch jetzt noch dagegen, daß die auf Grund gesteigerter Leistungen erzielten höheren Verdienste der Akkordarbeiter abgebaut werden.

Wir tun das auch im Interesse unserer Industrie, weil wir der Ansicht sind, daß ein derartiger Lohnumbau die Leistung grade der besten Facharbeiter vermindert. Dafür haben auch einsichtige Arbeitgeber Verständnis. So haben im Jahre 1924 in einem großen rheinischen Tarifbezirk Arbeitgeber selbst die Beseitigung der dort bestehenden Akkordabbauklauselel beantragt, weil diese die Arbeiter nicht zur Höchstleistung kommen ließ. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind gut dabei gefahren. Die Leistungen der Arbeiterschaft sind seit dieser Zeit erheblich gestiegen, was mehr zur Verbilligung der Produktion beigetragen hat, wie es ein Lohnumbau, wie ihn Karl Schmitz propagiert, hätte ermöglichen können.

Auch im Gladbacher Bezirk hat sich die nach der Ausföhrung von 1928 eingeföhrte Akkordföcherung günstig ausgewirkt. Die bis dahin bestehende Unruhe ist seitdem von den Betrieben und der Arbeiterschaft ferngehalten.

Wir sind uns unserer Aufgabe als Organ der Volkswirtschaft voll bewußt. Jedoch sind wir als Gewerkschaften in erster Linie Vertreter der Arbeiterinteressen gegenüber den Arbeitgeberverbänden und einzelnen Unternehmern. Dabei wissen wir sehr wohl, daß auch die Arbeiterschaft an einer gesunden Industrie und Wirtschaft das größte Interesse hat.

Wir lehnen aber zweifelhafte Lohnexperimente, die einseitig zu Lasten der Arbeiterschaft gehen, ab. Wir haben nichts dagegen, wenn Karl Schmitz nach seinem Gutdünken Lohnpolitik für die Metallarbeiter macht.

Wir lehnen aber ab, sie als für die gesamte christliche Arbeiterschaft nützlich und verbindlich anzuerkennen.

J. B.

25jähriges Bestehen der Ortsgruppe Ibbenbüren

An einem schönen Junisonntag (15. 6.) bewegte sich nachmittags ein großer stattlicher Festzug von christlichen Gewerkschaftlern durch die Stadt zu einer schön gelegenen Waldwirtschaft, um dort das 25jährige Bestehen unserer Ortsgruppe zu feiern. Die Jubelfeier hatte eine besondere Bedeutung erlangt, weil kein geringerer wie Bernhard Otte, Vorsitzender des Gesamtverbandes, der Gründer unserer Ortsgruppe war, sich persönlich eingefunden hatte, um an der Feier teilzunehmen. Die Ehrung der Jubilare nahm der Bezirksleiter Kollege Hecke, Münster, vor. Er führte u. a. aus: Durch mich grüßen euch die 26 000 organisierten Textilarbeiter des Münsterlandes. Anlaß zu dieser Ehrung ist die schwere Pionierarbeit, die ihr als Gründer geleistet habt. Aus einer so anfänglich unscheinbaren Sache ist eine große Bewegung entstanden. Er gedachte ferner des Vorsitzenden des Gesamtverbandes, Kollegen Otte, Berlin, der hier sein erstes Wirken als Gewerkschaftler begann und große Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Wenn er auch heute an höchster Stelle wichtige Beschlüsse mit großer Verantwortung durchzuführen habe, so sei er immer noch der einfache, schlichte Kollege von ehemals. Als Ausdruck des Dankes wurde den 17 Jubilaren ein Diplom mit Silberrnadel überreicht. Darauf folgte die Festrede, gehalten von Kollegen Bernhard Otte, Berlin. Was er getan habe, sei ernste Pflicht gewesen. Die Anfangszeiten der Bewegung hatten ihre Schwierigkeiten. Auch hier in Ibbenbüren war es nicht anders. Der jungen Generation müde dies heute fast ungläublich an. Wenn aber in einem jungen Stand Wille und Kraft schwinde, müsse es rückwärts gehen. Man könne sich nicht allein auf den Staat und andere verlassen.

25 Jahre seien nun verflossen. Man könne das vergangene Vierteljahrhundert in drei Geschichtsperioden lassen. Die Vorkriegszeit mit ihrer Wirtschaftsbühe und den großen sozialen Gegensätzen. Dann kam der Krieg mit Blutvergießen und Hungerblockade. Letztlich der Zusammenbruch, Inflation und große Krisenerscheinungen.

Stets wurde unsere Gewerkschaft bekämpft. Es mag ja nicht immer böse Absicht gewesen sein, sondern vielfach wurde unser Wirken einfach verkannt. Heute leiden wir nicht mehr unter dieser Minderbewertung und unter dem Dreiklassenwahlrecht. Die geleistete Arbeit ist nicht umsonst gewesen. Aber in die Freude über den Erfolg mischt sich ein ernster Ton. Wir haben eine schwere Wirtschaftslage. Denken wir nur daran, daß jetzt gegenüber dem Vorjahre weit über eine Million Arbeitslose mehr vorhanden sind. Heute können nur große Maßnahmen helfen. Würde das Rotopfer nicht durchgeführt, dann wäre auch keine Volksgemeinschaft möglich. Wollte man nur Volksgemeinschaft, solange man selber nicht zahlen brauche, so sei dies leerer Wahn. Was wir brauchen, ist wahres Christentum. Tatkristen, die sich praktisch betätigen, haben wir notwendig. Die Sozialisten mit ihrer materialistischen Einstellung können das nicht schaffen. Ist mit dem Leben alles aus; dann ist die letzte Konsequenz, sich hier auf Erden zu erraffen, was zu erraffen ist. Das ist das größte Verbrechen des Sozialismus, daß er den Menschen ein glückliches Paradies verspricht, das trotz der Machtverhältnisse des Sozialismus nach der Revolution nicht kam, und deshalb die große seelische Unzufriedenheit der Menschen brachte. Ein Appell an die Jugend brachte den Schlußsatz: „Unsere Jugend soll jetzt befrüchtigt werde, das Erbe zu übernehmen und weiter auszubauen zum Besten der Arbeiterschaft.“ Führer und Jubilare tauschten dann noch ein paar Stunden Gedanken trauer Erinnerung aus. Dazwischen klangen die schönen Weisen der Musikkapelle. Mit einem Tanzkränzchen fand die Feier ihren Abschluß.



Johann Müller 50 Jahre

Am 8. Juli begeht Johann Müller sein 50. Wiegenfest. Johann Müller war einer der ersten der christlichen Gewerkschaftler, die unsere Bewegung nicht allein im Rheinland vertraten, sondern darüber hinaus in die Diaspora bezirke des deutschen Ostens trugen. Bereits im Jahre 1898 organisierte er sich gewerkschaftlich und wurde vom christlichen Textilarbeiterverbande schon als ein ganz Junger als Gewerkschaftssekretär angestellt.

Tut man einen Rückblick auf die gewerkschaftliche Tätigkeit Johann Müllers, dann muß man feststellen, daß die Verbandsleitung ihn stets auf ganz besonders schwierige und verantwortungsvolle Posten stellte, wo es oft aller Energie bedurfte, die Bewegung und sich selber durchzusetzen. Johann Müller war dafür der richtige Mann. Er ist kein Gewerkschaftler, der hinter dem Ofen philosophiert. Sein Gebiet war immer der offene Kampfplatz, wo er mit freiem Wüster manche Lange für die Bewegung gebrochen hat. An Gelegenheit dazu fehlte es ihm nie. In der Vorkriegszeit war er zunächst als Bezirksleiter in Schlefien tätig, wo es manchen schweren Strauß nicht allein mit den Sozialisten, sondern auch mit den oft noch viel fanatischeren katholischen Fachabteilungen auszutragen galt. Zahlreiche Ortsgruppen, nicht nur des christlichen Textilarbeiterverbandes, sondern auch anderer Berufsverbände in Schlefien verdanken ihre Gründung dem Kollegen Johann Müller.

Nach mehrjähriger Leitung des M. Gladbacher Bezirks übernahm er später die Leitung des Krefelder Bezirks. Wie in Schlefien, so stand auch im Gladbacher und Krefelder Bezirk der Kollege Johann Müller stets im Vordertreffen der gewerkschaftlichen Kämpfe. Manchmal alten Kollegen leuchten heute die Augen noch heller, wenn er an jene Zeit zurückdenkt, da er mit dem Kollegen Johann Müller zusammen in meltanschaulichen und lohnpolitischen Kämpfen für unsere Sache stritt. Nach der Zusammenlegung des Krefelder, M. Gladbacher und Elberfelder Bezirkes zum großen Bezirk Niederrhein übertrug der Zentralvorstand des christlichen Textilarbeiterverbandes dem Kollegen Müller die Leitung des Verbandes als geschäftsföhrender Zentralvorsitzender.

Den Mitgliedern des Verbandes ebenso wie den Funktionären der Bröderverbände ist Johann Müller kein Fremder. Sein 50. Geburtstag wird bei vielen Kollegen und alten Kampfgenossen ein frohes Gedenken an schwere aber auch erfolgreiche Jahre gemeinsamer Gewerkschaftsarbeit wecken. Für seine künftige Arbeit in der Bewegung und seine fernere Zukunft ihm unsere herzlichsten Glückwünsche!

Der Kampf zwischen Seide und Kunstseide

Im Mai tagte in Paris die internationale Seidenvereinigung (Federation Internationale de la Soie). Die Tagesordnung war sehr umfangreich und wies einige äußerst wichtige Punkte auf. Zum größten Teil handelte es sich um Fragen und Beschlüsse, die bereits im Vorjahr auf dem Züricher Seidenkongreß und andern Tagungen besprochen und gefaßt wurden.

Eine der Hauptfragen war die genaue Kennzeichnung von unbeschwerten reiseidenen Geweben und denjenigen, deren Erschöpfung über die internationale festgesetzte Höchstgrenze nicht hinausgeht. Die internationale Seidenvereinigung beschloß für reiseidene Gewebe, denen kein anderes Spinprodukt beigemischt ist, eine Qualitätsmarke einzuföhren, wie es die Leinenindustrie für ihre reiseidene Erzeugnisse bereits seit zwei Jahren hat. Dieser Beschluß ist im allgemeinen Interesse sehr zu begrüßen, besonders da in den Nachkriegsjahren auf dem Textilmarkt ständig neue Seiden- und Kunstseidengewebe auftauchen, deren Namen aber den Verbraucher über ihre Zusammensetzung im unklaren lassen.

Sehr interessant ist die Entwicklung der Seiden- und Kunstseidenproduktion. Die Steigerung der Naturseidenenerzeugung beträgt 1929 gegenüber 1913 31 Prozent. Demgegenüber steht aber ein Rückgang des Seidenkonsums, der sich nur dadurch erklären läßt, daß infolge der gesunkenen Kaufkraft die Aufnahmefähigkeit der Märkte nicht im gleichen Maße gestiegen ist wie die Produktion. Darüber hinaus kann man nicht leugnen, daß eine Abwanderung zur Kunstseide stattgefunden hat und noch weiter stattfinden wird.

Die Kunstseidenindustrie hat in den letzten Jahren einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen, die folgenden Zahlen zeigen die Kunstseidenproduktion der einzelnen Länder in Tonnen:

	1913	1927	1928	1929
Belgien	—	6 700	7 082	8 443
Canada	—	1 000	1 587	2 238
Deutschland	3 500	18 200	23 800	25 163
Frankreich	1 500	13 600	18 300	20 000
Großbritannien	3 000	17 600	22 900	27 000
Holland	—	4 000	6 000	12 000
Italien	100	22 600	26 000	32 000
Japan	453	4 900	7 200	8 000
Polen	—	1 000	2 200	3 100
Schwiz	—	4 000	6 000	7 000
Vereinigten Staaten	700	34 100	40 800	54 000
Uebrige Länder	—	2 000	4 000	5 000
Weltzeugung	9 253	129 700	165 869	203 811

Aus dieser Aufstellung ergibt sich gegenüber 1927 schon eine Steigerung um 57 Prozent! Bis 1928 war die Beteiligung der Kunstseide an der Welttextilproduktion nicht maßgebend, erst durch das Ueberschreiten der 200 000 Tonnen beginnt der Einfluß der Kunstseide sich geltend zu machen. Durch diese Steigerung wird das Gesamtergebnis sämtlicher Textilrohstoffe zum ersten Male über die Vorkriegserzeugung gestellt. Man darf gespannt sein, wie eine weitere Produktionssteigerung sich auf die übrige Textilerzeugung auswirkt. Fr. R.

Aus der Arbeiterinnenbewegung in Schlefien

Die Arbeiterinnen Schlefien sind für das Verbandsleben zu interessieren, was das Ziel einer Reihe von Arbeiterinnenversammlungen in den Gruppen. Schömburg, Bolkenhain, Schweidnitz, Liegnitz, Gellenau, Mittelwalde, Weigelsdorf, Langenbielau, Neurode, Reichdenbach, Landeshut, Grünberg, Neusalz und Marklissa. In allen diesen Versammlungen sprach die Kollegin Fischer über ihre „Erfahrungen als Arbeiterin in Amerika“ und „Wie ist die Kollegin stärker für das Verbandsleben zu interessieren und als Mitarbeiterin zu gewinnen?“ Zur Reform des Versammlungswezens gehört es vor allen Dingen, die Themen für eine Versammlung so zu wählen, daß sie auch Interesse bei den Mitgliedern erwecken. Ein Ausflug nach dem reichen Amerika, wenn auch nur gedanklich, ist bei unserer augenblicklich schlechten Wirtschaftslage sehr verlockend. Sieht man sich freilich Amerika etwas näher an und prüft die Verhältnisse aus der Perspektive des Arbeiters, so sieht das reiche Amerika wesentlich anders aus, als es sich von weitem ausnimmt. Fest steht, daß auf Grund der größeren Bodenverhältnisse, mit viel geringerer Besiedlung und dem Vorkommen von fast allen Rohstoffen, die Möglichkeiten für den Aufstieg des Arbeiters in Amerika noch größere sind als in Deutschland. Jedoch sind die Oststaaten Amerikas, wo sich die Schwerindustrie zusammenstaut, ziemlich überfüllt. Die Arbeits- und Lohnverhältnisse sind teils gut, teils besser als in Deutschland. Für Tage der Arbeitslosigkeit, der Krankheit, des Alters, der Invalidität macht sich aber das Fehlen jeglicher Sozialversicherung schwer fühlbar. Es ist nicht allen möglich, in gesunden Tagen für Tage der Not etwas zurückzulegen. In kultureller Beziehung hat Amerika noch keine Eigenentwicklung, es ist auf Reproduktionen Europas angewiesen. Zudem werden auch kulturelle Dinge als „Geschäft“ aufgefaßt.

Im zweiten Vortrag wurden die Kolleginnen darauf hingewiesen, daß auf Grund der ganzen Verhältnisse in der Textilindustrie naturgemäß mehr Kolleginnen organisiert seien als Männer. Im Verbandsleben wirkt sich das aber so gut wie gar nicht aus. Der ganze Verwaltungsapparat unseres Verbandes, angefangen vom Verbandsratsmann bis zum Vorsitzenden, setzt sich vorwiegend aus Männern zusammen. Das liegt zum großen Teile daran, daß die Frau gern geführt sein will, andererseits ist das Interesse der Kolleginnen für die Mitarbeit am Verbandsleben im Verhältnis zu den Kollegen zu wenig geweckt worden. Hier haben wir selbst sehr viel nachzuholen. Positive Mitarbeit und Führer sein im Verbandsleben, kann nicht allein von außen uns anerzogen werden, sondern fängt an mit Selbsterziehung und Selbstbildung. Je mehr die Kolleginnen sich um eigene Vertre-

